

Bad Wildbad: Städtebauliches Beispiel einer Bäderstadt

Johannes Wilhelm



■ 1 Ansicht der Stadt Wildbad von Westen, Federzeichnung von Johann Matthäus Fabri von 1607.

Das Bild einer Stadt wird durch den Lauf ihrer Geschichte geprägt: ein Stadtbild spiegelt so die Historie eines Ortes und gibt zudem auch die Zuwendung der Bewohner zu ihrem Ort wieder. Die derzeitige Situation in Wildbad ist ohne die Kenntnis des städtebaulichen Werdeganges unverständlich.

Der Beginn der Geschichte Wildbads liegt im Dunkeln. Römische Gründungsvermutungen lassen sich nicht bestätigen. Die Funde, die 1904 auf dem linken Enzufer in Verbindung mit dem „Urquell“ gemacht wurden, lassen noch nicht einmal den Beleg einer festen, dauerhaften Siedlung zu. Die Überreste zeigen zusammen mit der Schachanlage, daß die Quellen bekannt waren und genutzt wurden. Verbindungen von diesen frühen Spuren zur faßbaren Siedlungsentwicklung lassen sich aber nicht herstellen.

Die Geschichte der sagenhaften Entdeckung der Quellen durch den waid-wunden Eber, dem Ludwig Uhland in seinem Gedicht über den Überfall im Wildbad ein bleibendes Gedächtnis bereitet, finden sich eher im Stadtbild – wie z.B. auf dem Turmdach der Stadtkirche – als Spuren mit-

telalterlicher Bautätigkeit. Mit dem Überfall auf Graf Eberhard II. 1367 trat der Ort in die Landesgeschichte. Zum Dank für die Rettung des Landesherren erhielt die bei dem Überfall schwer getroffene Siedlung Stadtrecht und Befestigung.

Eine dichte Folge von Stadtbränden in den Jahren 1367, 1464, 1525, 1646 und 1742 hat zur Folge, daß die Blütezeit des Badeortes im 16. und 17. Jahrhundert hauptsächlich durch die Geschichtswissenschaft zu fassen ist. Allenfalls die wenigen Ortsansichten des 17. Jahrhunderts, wie die von Johann Matthäus Fabri von 1607 und die vermutlich von Lorenz Braun 1667 geschaffene, spiegeln die damaligen Verhältnisse wider: ein verhältnismäßig kleines Ortszentrum kann als befestigt gelten. Die gesamte Stadt besteht praktisch in einer Umbauung des heutigen Kurplatzes und wird hauptsächlich durch die Bäder, durch offizielle Bauten und repräsentative Herbergen bestimmt. Gegen Norden schließt sich – ähnlich wie gegen Westen eine lockere Bebauung wesentlich kleinerer Häuser an. Im Norden steht die alte Kirche in der Vorstadt, welche 1448 als Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau vollendet worden war. Die Stadtkirche, die 1464 durch Erwei-

terung aus der 1376 erwähnten Leonhardskapelle hervorgegangen war, bestimmt den Marktplatz. Gegen Süden findet sich der Komplex des Armenbades, das 1668 wegen seines kläglichen Zustandes als Pferdebad umgenutzt wurde. Die Gebäude im Westen, der sogenannte Straubenberg jenseits der Enz, spielen für die städtebauliche Entwicklung nur die untergeordnete Rolle einer Vorstadt. Einen Einblick in die Wirtschaftskraft der Gemeinde gibt die Darstellung der Ruine des ehemaligen, 1525 abgebrannten Amtshauses gegenüber der Kirche, die sich 1607, in nur etwas veränderter Form auch 1667, finden läßt. Daraus ist zu schließen, daß demnach der Stadtbrand des Jahres 1645 zu einem beinahe strukturgleichen Wiederaufbau des Städtchens führte. Die Bautätigkeit Heinrich Schickhardts fällt in diese Periode. Die Verbesserungen an den Badhäusern und der Kirche hatten – städtebaulich gesehen – keine Auswirkungen.

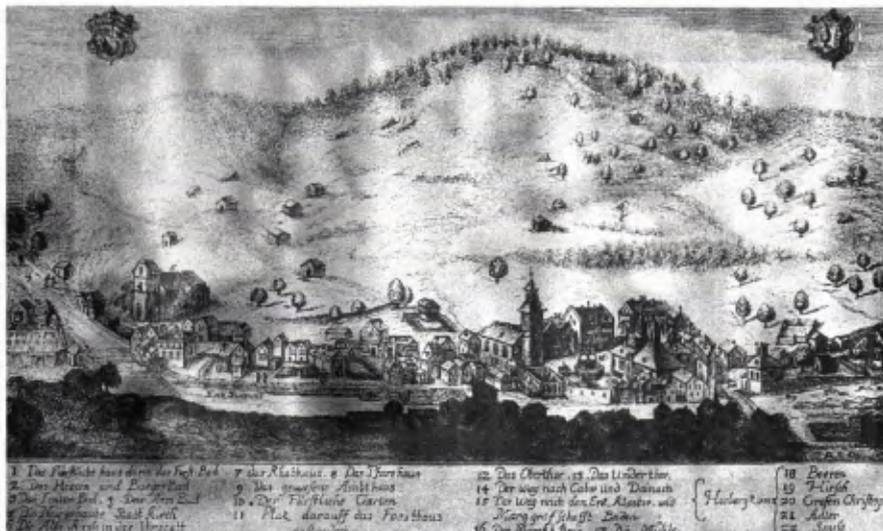
Die Tendenz, die ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert die Trinkkur favorisierte, bewirkte einen Rückgang repräsentativer Neubauten in dem auf die Badekur ausgerichteten Wildbad. Dazu kam die verheerende Brandkatastrophe vom 7. Juli 1742, die der Stadt einen großen Rückschlag versetzte und die Bautätigkeit auf das Wesentliche und Alltägliche konzentrierte.

Dieser verheerende Brand im Jahre 1742 führte zu einer Schadensaufnahme in Form eines Grundrisses der Stadt – eine Quelle, die eine genauere Betrachtung ermöglicht.

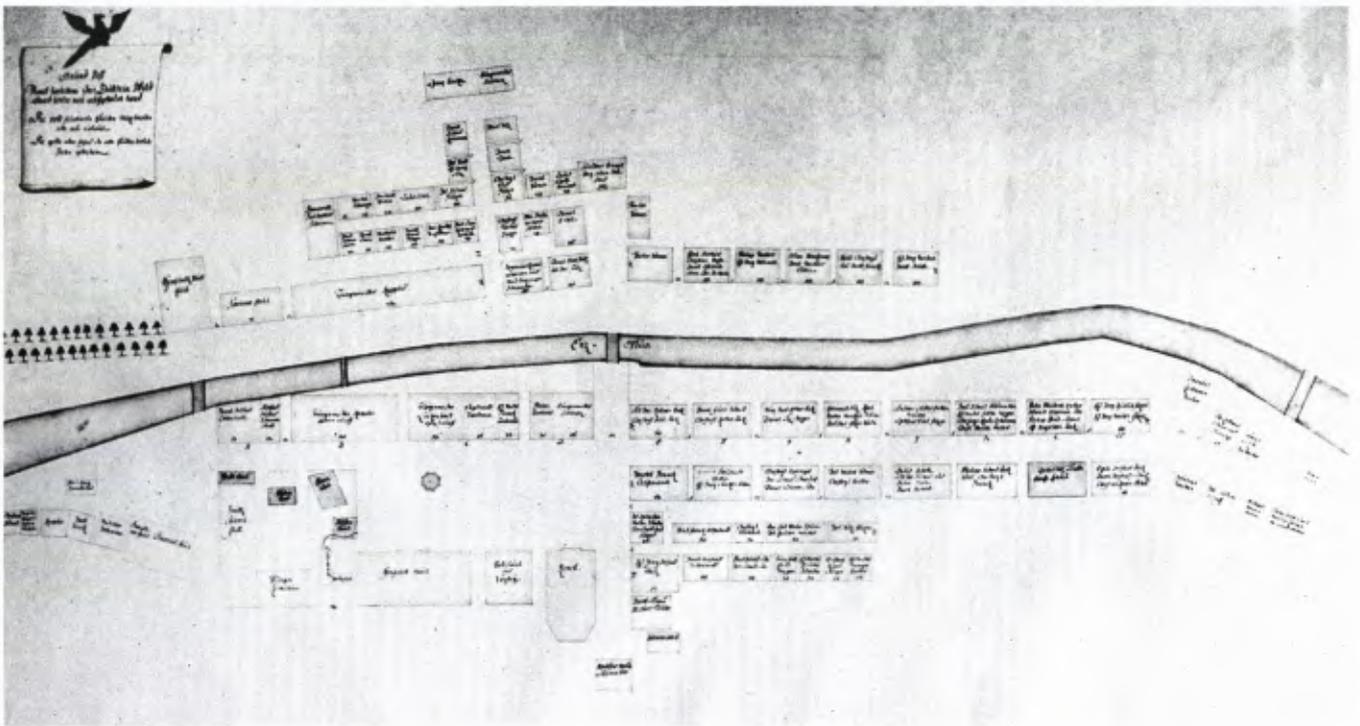
Wir finden die Struktur einer Siedlung, deren Hauptausrichtung dem Verlauf der Enz entspricht, wo sich eine ziemlich lückenlose Gebäudezeile erstreckt. Unregelmäßig wie der Fluß-

lauf ist der Straßenzug, der sich in der Vorstadt nur einmal leicht aufweitet. Der Kern der ummauerten Stadt umschließt die Badhäuser, deren Standort durch die Quellen bestimmt ist. Stadt und Vorstadt geben das Bild einer Straßensiedlung mit Marktplatzausweitung wieder. Der alte Kirchenstandort im Norden liegt mit dem Gottesacker am Rand der Stadt, ohne eigenes Quartier. Auch innerhalb des Stadtkerns ist kein klerikaler Bereich ausgewiesen. Diese Fakten zeigen deutlich die Ausrichtung der Stadt auf die Bäder als Zentrum des gesellschaftlichen Lebens. Diese Prägung scheint auf die Ursprünge im 14. und 15. Jahrhundert zurückzugehen.

Die auf 1742 folgende Aufbauphase wurde für die Stadt gleichsam eine „zweite Gründung“. So war doch mit 609 obdachlosen Personen nahezu die gesamte Bevölkerung betroffen und mit Kirche, Herrschafts-, Rat- und Badhaus die gesamte Infrastruktur vernichtet. Umgehend wurde der württembergische Oberbaudirektor und Genieoffizier David Christoph von Leger mit Planung und Wiederaufbau der Stadt betraut. Die in aller Eile gefertigten Pläne wurden bereits am 6. August – also nicht ganz einen Monat nach dem Brand – genehmigt, und nach der Überlieferung soll vor dem Einbruch des Winters der Großteil der Häuser bereits unter Dach gewesen sein! Es ist verständlich, daß angesichts der gebotenen Eile der Plan und die Ausführung eher militärisch schlicht denn auf Repräsentation gerichtet waren. Der Marktplatz erhielt eine längsrechteckige Grundform, der die Gebäude orthogonal zugeordnet waren. Der Tradition entsprechend wurden die Herbergen wieder hier eingerichtet, Herrschafts- und Forsthaus waren Sitz der Obrigkeit. An der Nordwestecke dieses Platzes öffnete sich die in gerader Flucht lau-



■ 2 Ansicht der Stadt Wildbad von Westen, Kupferstich von Lorenz Braun (?) 1667.



■ 3 Plan der Stadt Wildbad vor der Brandkatastrophe vom 7. Juli 1742. Die präzise Federzeichnung im Besitz der Stadt dokumentiert den gewachsenen historischen Stadtgrundriß, der bei dem Brand zugrunde ging.

■ 4 Idealplan nach von Leger 1742 für den Wiederaufbau der Stadt Wildbad.

fende Hauptstraße, die nicht mehr wie früher dem Lauf der Enz folgte. Am Osthang neben der Kirche wurde ein untergeordnetes Quartier mit dem Ansatz zu einem regelmäßigen Raster angelegt.

Die Planung betraf jedoch nicht nur die Stadtanlage, sondern wurde gleichzeitig mit der Entwicklung eines Modellhaustyps forciert. Dieser im Erscheinungsbild als zweigeschossiger Blockbau ausgebildete Haustypus mit ausgebautem Mansard- oder Walmdach wurde für Einzel- oder Doppelwohnhäuser wie auch für die Herbergen entwickelt. Stockhöhe und Traufhöhe der Gebäude waren ebenso festgelegt wie die Details der Tore und Türen. Was durchaus dem gestalten Planungswillen der Zeit entsprach, war hier sicherlich auch im

Zwang zur straffen Organisation begründet, ohne den die gewaltige Aufgabe in der Kürze der Zeit, trotz staatlicher Unterstützung für die betroffene Bevölkerung, nicht zu schaffen gewesen wäre. Bei den Bädern, die zur Zeit des Brandes bereits einen hohen Anteil von Massivmauerwerk aufwiesen, wurde so verfahren, daß man die schräg zur neuen Ordnung stehenden Gewölbe ummauerte, den Gebäudeumriß damit in das neue Raster einpaßte, um somit ihre städtebauliche Einbindung in die neue Ordnung zu gewährleisten.

Man kann diese Bauten heute nicht mehr in der originalen Substanz finden: Schon um 1840 verschwand das letzte der charakteristischen Mansardgebäude am Kurplatz. Der Wechsel dürfte jedoch nicht nur durch den

Wunsch nach neuen Bauformen, sondern auch durch die geringe Dauerhaftigkeit der in Eile gezimmerten Bauten bedingt gewesen sein. Für die Stadtanlage jedoch war der Wiederaufbau unter von Leger gleichsam konstituierend: bis heute geben der Kurplatz und die Wilhelmstraße diese Anlage wieder. Auch die Querstraßen mit den anschließenden giebelständigen Bauten machen die damals errichtete Regelstadt noch erlebbar.

Der herzogliche Hof hatte seit 1667, als das fürstliche Haus zu einem Amtshaus umgewidmet wurde, keinen Sitz mehr in der Bäderstadt. Erste Überlegungen für einen neuen Fürstensitz lassen sich in dem Projekt zu einem neuen Schloß durch Johann Adam Groß d. J. im Jahre 1772 belegen. Die Planung kam jedoch nicht zur Realisation. Dafür bezeugt der Bau des „Neuen Bades“ durch denselben Baumeister 1787/88 die erneute Zuwendung, die die Wildbader Quellen erfuhren. In denselben Jahren wurde der Marktplatz gepflastert und der Brunnen mit der Figur des Erzherzogs Ferdinand aus dem Jahr 1532 auf Geheiß Herzog Karl Eugens wieder vor dem Herrenbad aufgestellt. Die Errichtung der sogenannten Lauberhütte in den Jahren 1797 bis 1799 durch den Hofbaudirektor Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer belegt endgültig das erneute Interesse des Stuttgarter Hofes. Der schmale, ca. 70 Meter lange Bau mit den jeweils angehängten 11 Meter langen Seitenflügeln und dem über einem älteren Kellergewölbe gegen den Berg gerichteten 28 Meter langen Mitteltrakt eröffnet die neue gesellschaftliche Blütezeit des Ortes. Die Substruktion vor der Geländeterrasse war als Arkadengang ausgebildet und gab damit dem Platz in voller Länge eine herrschaftli-

che Begrenzung. Die Überschneidung mit den Badehäusern, welche den Bau teilweise verdeckten, spiegelt die Auffassung der ursprünglichen Situation der auf dem Platz stehenden Bäder. Der Bau – im Obergeschoß mit einem durchgehenden Saal sowie Spielcabinetten, im zweiten Geschoß mit einer Zimmerflucht – erhielt nach der Erhebung Württembergs zum Königreich den Namen „Königliches Palais“.

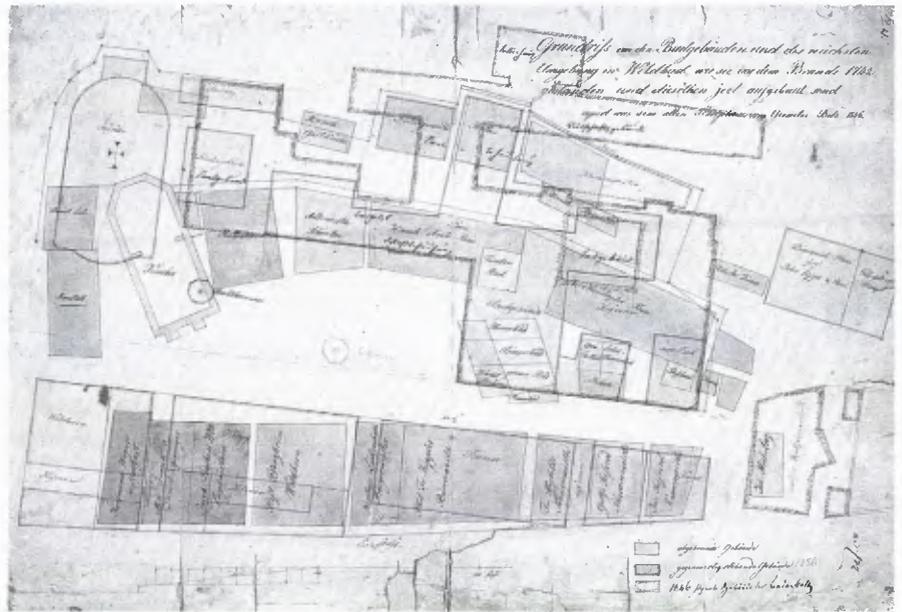
Trotz dieser Bemühungen durchlief die Bäderstadt bereits damals eine Krise, was die Besucherzahl betraf. So erhielt Wildbad durch diese einmaligen Maßnahmen der Regierung nicht den erhofften Aufschwung, da die Bäder zu wenig dem Zeitgeschmack und den Erwartungen bezüglich der Annehmlichkeit entsprachen, und weil die Straßen nach und in Wildbad in einem wenig guten Zustand waren, so daß unter anderem auch damals seitens der Landesherrschaft die Veräußerung der Bäder überlegt wurde. Auf 1./2. Mai 1824 datiert die Kabinettsordre König Wilhelms I., die als Start für den Ausbau Wildbads gilt. Im Wortlaut: „Bei der ausgezeichneten Stelle, welche dieses Bad unter den vaterländischen Heilquellen einnimmt, muß es ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit für die Regierung sein, wirksame Anordnungen und Einrichtungen zu treffen, um dasselbe nicht länger in dem bisherigen, der Kraft seiner Quellen durchaus nicht entsprechenden Zustande zu lassen, sondern nach einem umfassenden wohlberechneten Plane allmählig so zu vervollkommen, wie es auf einer Seite die gesteigerten Anforderungen der neueren Zeit an dergleichen Anstalten erheischen ...“.

Der Baubestand des Stadtzentrums ist



■ 5 Blick aus westlicher Richtung auf den Baubestand des Ortszentrums um 1820. Stadtmodell der Hochbauleitung Staatsbad Wildbad von 1982.

■ 6 Überlagerungsplan der zentralen Bebauung um den Marktplatz. Der Plan des Geometer Betz gibt laviert die Bebauung vor 1742, doppelt umrandet die Situation des Jahres 1836 wieder. Der schraffierte Umriß bezeichnet die Lage der Thouretschen Bauten. Lavierte Federzeichnung von 1836/1846.



zu diesem Zeitpunkt in dem Modell der Hochbauleitung Staatsbad Wildbad festgehalten, das aufgrund verschiedener überlieferter Pläne gefertigt wurde. In diese Situation hinein konzipiert Nikolaus Friedrich von Thouret ab 1837 das Zentrum des Bades mit dem Bau von Badhotel und Eberhardsbad. Die Überplanung der Bäder verkürzt den Marktplatz, der sich in seinem Charakter nun zum Kurplatz verwandelt. Die architektonische Leistung Thourets, die an anderer Stelle noch ausführlich gewürdigt wird, muß hier leider weitgehend zurückgestellt werden. Der Bau, dessen Stil teilweise später auch in anderen Gebäuden übernommen wurde, prägt das Stadtbild jedoch seitdem entscheidend.

Der Überlagerungsplan des Geometers Betz aus dem Jahr 1836 mit den Abänderungen von 1846 – ein seltenes Beispiel stadtplanerischer Dokumentation – verdeutlicht in der Gegenüberstellung mit dem Plan aus der Zeit der Erstellung der Lauberhütte die neue Bedeutung des Platzes: aus den Badegebäuden auf dem Platz war nun endgültig ein den Platz abschließendes Badhaus geworden, das die Achse der Straße gegen Süden wieder aufnahm und fortführte. Die Tatsache, daß die Erneuerung des Bades aus technischen Gründen genau über dem Grundriß der alten Anlage erfolgen mußte, zeigt die lokale Bindung jeder folgenden Erneuerungsbestrebung auf. Hatte der Thouretsche Bau die archäologischen Befunde ausdient, so wird er selbst in der Folgezeit jeweils zum Gegenstand der Umwandlungs- und Modernisierungsbemühungen. Die Baumaßnahmen in den Jahren 1854 bis 1859 sowie der Umbau durch Eisenlohr & Weigle

1896/97 sowie 1900 bis 1901 belegen dies ebenso wie die jüngsten Renovierungen.

Die Veränderungen zum Zeitpunkt des sogenannten Neuausbaus um 1840 betrafen jedoch nicht nur die Badanlagen, sondern auch die Hotelbauten. Neben den seit dem Stadtbrand traditionellen Standorten am Marktplatz der Hotels „Zum Bären“ und „Zum König von Württemberg“ kam der Staat den Privatinitiativen zuvor, indem unter Leitung von Gottlieb Karl Pfeilsticker das Hotel „Bellevue“ 1839/40 errichtet wurde. Allerdings wurden von dem großzügig symmetrisch angelegten Komplex nur der nördliche Hotelbau und das als Mittelbau angelegte Restaurant ausgeführt. Das Hotel „Klumpp“ erweiterte den ehemaligen Wirtschaftsbau neben dem Pfarrgarten ebenfalls als Hotel. Die Repräsentationsbauten griffen damit auf das linke Enzufer hinüber und über das bislang verfügbare Grundnetz hinaus, wofür zunehmend die Reste der gewachsenen Peripherie geopfert wurden. Die Ruine der früheren Stadtkirche, der Unterstadtkirche an den Friedhöfen, die noch 1843 zusammen mit der Brunnenfigur als einziger Denkmalbestand im Verzeichnis der „Denkmale des Alterthums und der alten Kunst“ durch das „Königlich statistisch-topographische Bureau“ erfaßt worden war, wurde 1844 abgebrochen und das Material für das an dieser Stelle entstehende Schulhaus – heute das technische Rathaus – verwendet.

Die dichte Reihe der Stadtansichten aus dem frühen 19. Jahrhundert belegt die Belegung des Bades sowie die Zuwendung zu ihm. Aber nicht allein

in der Stadt begann der Wandel. Die Promenade entlang der Enz, die sich in einigen Plänen wie z.B. von Leger fassen läßt, wurde weiter ausgebaut. Hatte es im 17. Jahrhundert sich eingebürgert, daß die Badegäste auf der Landstraße gegen Enzklosterle spazierten – wie dies die Klage des Ortsgeistlichen 1668 über die unerträgliche Verschmutzung der Kirche und des Fürstlichen Gebäudes belegt – so wurde diese Entwicklung durch die Anlage einer Hainbuchenallee unter Herzog Eberhard Ludwig im Jahre 1699 festgeschrieben. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstanden die ersten überlieferten Parkbauten, alleamt Sommerbauten und nur auf eine kurze Standzeit ausgelegt. Als Endpunkt der Allee, die 1744 unter Herzog Karl Eugen nochmals erweitert wurde, diente der noch heute in Spuren erkennbare Karlsberg, den 1792 Fischer ausgestaltete und mit dem Obelisk bekrönte. Von der Anlage des 18. Jahrhunderts haben sich hier neben Resten eines Wegesystems unter dem heute bewaldeten Felsen z.B. auch die steinernen Ruhebänke erhalten, was den Komplex zu einem seltenen Zeugnis der Kurparkanlagen dieser Zeit macht. Ähnlich dem Stadtgrundriß, der beim Wiederaufbau nach 1742 seine Grundstruktur erhalten hatte, läßt sich noch heute im Park die Alleenföhrung erkennen. Verschwunden ist dagegen das Hauptbauwerk der Periode von 1834/35, das Lusthaus von L. Fischer, welches unweit des 1864 errichteten Vaudeville- bzw. Kurtheaters an dem Standort eines älteren Schießhauses entstanden war. Von dem Bau, der nach seiner Fassadenverkleidung Rinden- oder Borkenhaus genannt wurde, gibt es kaum verwertbare Abbildungen.

Die wachsende Zahl der Kurgäste gegen Mitte des Jahrhunderts steigerte die Bautätigkeit. Das auf privater Basis errichtete Theater, das provisorische Badhaus im Pfarrgarten, welches 1863 bis 1865 errichtet werden sollte, das Projekt einer Trinkhalle und einer Ladenpassage über der Enz durch Albert von Bok 1865 bis 1874 und die Bemühungen, links der Enz neue Quellen zu ergraben, waren bereits eine verspätete Reaktion auf die festzustellenden Defizite gegenüber dem weltläufig prosperierenden Baden-Baden. Die Verbesserung der Verkehrswege mit dem Anschluß an das badische Eisenbahnnetz 1868 durch die sogenannte „Inselbahn“ und 1874 an das württembergische gaben Wildbad einen neuen Aufschwung. Der Neubau des Katharinenstiftes südlich des Eberhardsbades, nach Plänen Albert von Boks 1867 bis 1870 errichtet, belegt die Absicht, Wildbad mehr zum Heilbad als zum Gesellschaftsbad auszubauen. Trotzdem wurde die Notwendigkeit immer dringender, auch der Annehmlichkeit der Gäste vermehrt Rechnung zu tragen. In dieses Programm fällt die zwischen 1876 und 1879 errichtete eiserne Trinkhalle Albert von Boks, die laut dem zeitgenössischen Bericht des Schwäbischen Merkurs 1879 als wesentliche Einrichtung des Badeortes gesehen wurde: „Die umliegenden Bauten, das romanische Königliche Badhotel, das Katharinenstift sind Bauten, wie sie in jeder anderen Stadt auch stehen könnten; eine Halle wie diese kann nur in einem Badeort stehen; sie ist der charakteristische Bau eines Badeortes.“

Bei dem Ausbau der Straße links der Enz als zweitem repräsentativem Verkehrsweg fiel 1881 das „Kroatenviertel“, das als malerisches Ensemble den

Zeitgenossen als Teil Altwildbads ans Herz gewachsen war. Die letzten dörflichen Elemente wurden nun gegen städtische Architekturen ausgetauscht.

Deutlich wird der gehobene bürgerliche Anspruch am Bau des König-Karlbades, das zunächst in der ersten Baustufe 1881/82 als schlichter Badbau im Areal des ehemaligen Pfarrgartens zur Nutzung der neu ergrabenen Quellen errichtet worden war. Der Ausbau 1889/92 – ebenfalls unter Felix von Berner – mit den Repräsentationsräumen und mit der mächtigen Schauwand gegen die Enz – schuf das letzte Element des Kurzentrums, welches sein Erscheinungsbild bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts behielt.

Selbstverständlich wurden die Anstrengungen nicht nur auf die Stadt begrenzt. Die Anlagen, die aus der Promenade des 18. Jahrhunderts hervorgegangen waren, wurden immer mehr mit Kurbauten besetzt, wodurch der Wiesencharakter, der noch entfernt an die Herkunft aus landwirtschaftlich genutztem Land erinnerte, verloren ging. So wurde 1865 die „Englische Kirche“ nach Entwürfen des englischen Architekten R.J. Withers für die anglikanischen Gäste errichtet, die einzige Baumaßnahme, bei der Wildbad ein Jahr vor Baden-Baden zu nennen wäre. Die katholische St.-Bonifatius-Kirche, die 1871 bis 1876 nach Plänen Oberbaurats Georg von Morlock errichtet wurde, diente zur seelsorgerischen Betreuung der Kurgäste. Beide Kirchen wurden in die Gestaltung des Theaterareals im Kurgarten einbezogen, was die ehemalige Freitreppe der katholischen Kirche besonders deutlich machte. Die Kleinbauten dieser Zeit

innerhalb des Parkareals sind samt und sonders verschwunden.

Die noch überlieferten und in wenigen Teilen bestehenden Parkeinrichtungen stammen aus der Zeit um und nach 1900, als die Erweiterung des Kurgartens nach Westen und Süden zielte. Es würde zu weit führen, hier die Einzelentwicklung aufzuzählen. Die unlängst abgebrochene Molkenkuranstalt gehörte ebenso zu dem Bestand wie die Lesehalle, das sogenannte Vogelhaus. Das neue Zentrum der Kurbauten war jedoch das Kur-saalgebäude, welches 1908 bis 1910 durch Otto Kuhn erbaut wurde. Der anschließende Teil des „Reservierten Kurgartens“ mit der Pergolaanlage und der Brunnen säule bildete um 1912 den Abschluß dieser Erweiterung, auf die dann im 1. Weltkrieg die Militärkuranstalt unter der Planung von Oberbaurat von Glocker hin ausgerichtet wurde.

Der Anlagensee im Süden, der heutige Schwanensee, bildete 1901/02 den Übergang zwischen den Kuranlagen und den aus den alten Schieß- und Vergnügungsstätten des „Windhofes“ entstandenen Sportanlagen. Diese, zu denen bereits 1892 ein „Lawn-Tennis-Platz“ gehörte, wurden in den 20er Jahren immer mehr ausgebaut. Den Tennisplätzen folgte 1931 einer der ersten Minigolfplätze: neben der Heilkur wurde die sportliche Naturfreundebewegung immer populärer, was auch die Anlage eines Luft- und Lichtbades 1929 belegt.

Dieser Umschwung führte in den 30er Jahren zu einem erneuten Anlauf, die gesamten Kur- und Parkanlagen neu zu gestalten. Ein erster Ansatz war die neue Trinkhalle 1933/34 unter Reinhard Schuler und Otto Kuhn. Der ge-



■ 7 Ausschnitt aus dem Stadtplan nach 1885. Die Situation der repräsentativen Badebauten mit dem nicht voll ausgebauten König-Karl-Bad und mit der Trinkhalle läßt das gegen Ende des Jahrhunderts ausgebaute Zentrum der Bäderstadt erkennen. In den Kuranlagen kennzeichnen das Borkenhaus und das Kurtheater den dort beginnenden Ausbau.

schlossene, beheizbare Bau sollte nun einen Ganzjahresbetrieb ermöglichen. Das Stadtbild Wildbads hatte nun den Zustand erreicht, den das Baubestandsmodell der Hochbauleitung von 1950 festhält.

In den 30er Jahren wird eine ganze Reihe von Mängeln an den Einrichtungen der Bäder festgehalten. So wurde 1939 ein Wettbewerb veranstaltet, dessen Ziel es war, bis 1946 Wildbad zu einem ganzjährig nutzbaren sportlichen Volksbadeort umzuwandeln. Den Abschluß sollte die 600-Jahr-Feier der Stadt Mitte des Jahres 1946 bilden. Die Aufgabenstellung der Planungen bezog sich auf einen Neubau des Hauses des Kurgastes, eine Aufstockung und Neuausstattung des Eberhardsbades, Umwandlung des Katharinenstiftes und Karlsbades in Badekrankenhaus und Forschungsstellen, Erweiterung des Kursaalgebäudes, des Kurgartens, Neubauten von Ladenkolonnaden, Wandelgängen, Erneuerung des Badhotels, Ersatz der alten Trinkhalle sowie auf einen Umbau des Kurtheaters. Der Ausbau von Sportanlagen wurde gleichbedeutend mit dem der heilklimatischen Anlagen gesehen. Eine Stadtbereinigung und Stadtverschönerung seitens der Kommune sollte in nur drei Jahren das Erscheinungsbild der Stadt verbessern, und zusätzlich sollten eine Umgehungsstraße und neue „Hauptparkplätze“ eine zeitgemäße Verbesserung der Verkehrsführung erreichen. Das Preisgericht des Wettbewerbs hatte neben der damaligen Prominenz aus Politik und Verwaltung unter anderem so renommierte Teilnehmer wie Prof. Bonatz.

Wie die Lösung ausgesehen hätte, hätte nicht der 2. Weltkrieg den Bemühungen ein abruptes Ende gesetzt, kann wegen des unvollständig ge-

sichteten Materials nicht dargestellt werden. Allenfalls das Modell der Weimarer Architekten Fasbender und Salver zeigt, wie hier eine Vierseitanlage als Überbauung der Enz – die Linie der Karlsstraße zerschneidend – sich zwischen Kurplatz und Karlsbad zwängt. Ziel scheint die Anlage eines geschlossenen Platzes gewesen zu sein, wie sie damals bei vielen Gausitzen als repräsentative architektonische Aufgabe bestanden hat.

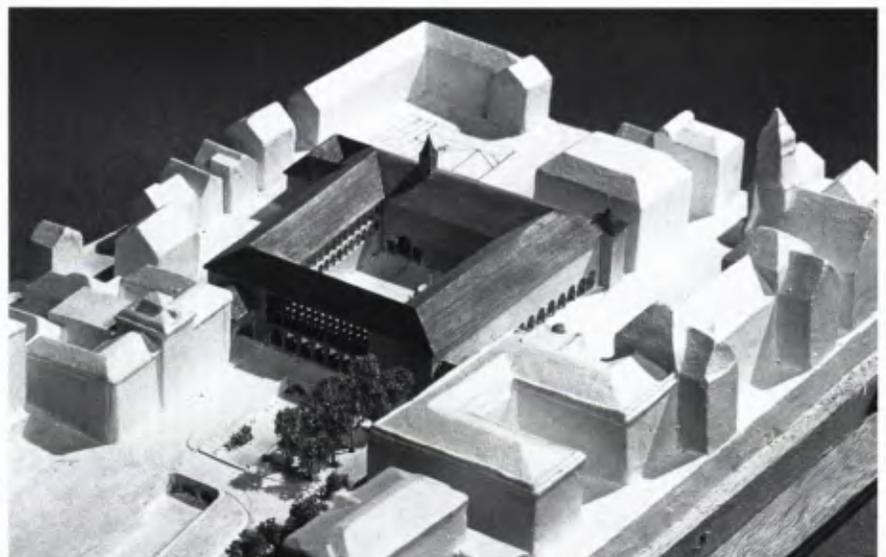
Nach Kriegsende und nach der Beschlagnahme durch die Besatzung kamen mit dem wirtschaftlichen Aufschwung erneut die Kurgäste. Die Probleme, die zuvor bereits drückten, blieben. So ist es nicht verwunderlich, daß der Maßnahmenkatalog zum Gesamtplan des Jahres 1959 viele Eingriffe umfaßt, die vor dem Krieg angedacht waren. Allerdings scheint der durch die Kriegsereignisse erfolgte Schnitt in der Tradition erheblich radikalere Ansätze ermöglicht zu haben.

Die Gesamtplanung, die heute noch in mehreren Modellen nachvollziehbar ist, legt quasi an alle Teile Hand an: Umbau und Erweiterung des Eberhardsbades, Erweiterung des Thermal-schwimmbades, Verbesserung des Olgabades, Abbruch des Katharinenstiftes und Neubau für 100 bis 120 Betten, Neubau des Bettenhauses, der Gesellschaftsräume und des Wirtschaftsteils des Badhotels und Umbau des Gebäudeteils am Kurplatz, Abbruch des Hotels am Kurplatz (ehem. Hotel Klumpp), Abbruch und Neubau der Kurverwaltung (ehem. Wirtschaftsbau des Hotels Klumpp), Abbruch des König-Karl-Bades. Weitere Umbauten, Erweiterungen und Verbesserungen waren für das Kurhaus, das Kurtheater, die neue Trinkhalle, Wandelgang und Läden vorgesehen. Die alte eiserne Trinkhalle war bereits

im Frühjahr 1959 wegen „Baufälligkeit“ abgebrochen worden.

Grundsatz der Planung war: Auflockerung der Gebäudekonzentrationen im Kurzentrum und im Gegenzug Anlage von Grünflächen im Zentrum der Stadt, womit der Hotelabbruch gegenüber dem Eberhardsbad begründet wurde. Die ehemaligen intensiven Straßenbegrünungen des späten 19. Jahrhunderts wurden jedoch dem Verkehr geopfert. Selbst modifizierte Planungen gingen vom Abbruch des König-Karl-Bades aus, so daß das neue Rheumakrankenhaus auf engsten Raum eingefügt werden konnte. Das Badhotel verlor seine rückwärtige Substanz, das Katharinenstift fiel, der Bettenbau und das Neue Eberhardsbad – das Kurmittelhaus – trat an die Stelle dieser Bauten. Der Ansatz, im Endeffekt die alte Bausubstanz bzw. die bestehende Grundstruktur der Stadt in Frage zu stellen, verursachte bei den historischen Bauten auch einen nicht unbedeutenden Rückstand in der Bauunterhaltung. Die immer nur teilweise Umsetzung der Planungen führte zu städtebaulichen Situationen, die sich im nachhinein rationell kaum mehr erklären lassen.

Eine Einbindung der Denkmalpflege erfolgte nur punktuell durch die Nachfrage ans Amt, was in den Denkmalverzeichnissen der 20er Jahre eingetragen war. Daß die jüngere Bausubstanz – insbesondere die der Jahrhundertwende – inzwischen Denkmaleigenschaft besitzen könnte, wurde nicht erwogen oder hinterfragt. Auch die später einsetzende Umdeckungsphase führte zu nicht befriedigenden Kompromissen, wie das Beispiel der Planung der Passage zwischen dem Rheumakrankenhaus und dem König-Karl-Bad zeigt. Diese 1986



■ 8 Modell der Weimarer Architekten Fasbender und Salver für den Wettbewerb zur Errichtung eines neuen Kurzentrums 1939.



auch von der Denkmalpflege mitgetragene Kompromißlösung brachte jedoch die Wende: den Erhalt dieses Repräsentationsbaus, der zur Zeit untergenutzt ist und damit noch nicht ganz in seinem Bestand als gerettet bezeichnet werden kann. Ein weiterer Verlust war der Hauptbau des „Quellenhofes“, der – im Vergleich mit einem Wettbewerbsergebnis – im Verfahren beim Regierungspräsidium Karlsruhe als „nicht mehr zum Erhalt zumutbar“ eingestuft wurde. Erst die Übernahme des Projektes durch einen Privatinvestor brachte hier wenigstens die teilweise Erhaltung der Gesellschaftsräume im Erweiterungsbau zuwege. Die Verbreiterung der Karlstraße durch die Enzüberbauung beseitigte 1989 die historischen Fassungsgritter, deren zugehörige Begrünung bereits in den 60er Jahren gefallen war. Allein das Denkmal an König Karl als Erbauer erinnert heute noch an die ehemals geschlossene Gestaltung dieses Straßenzuges. All diesen Ansätzen zur Verwirklichung der groß angelegten Planungen ging parallel eine Veränderung des Stadtbildes

durch kleinliche Nutzungsverbesserungen von privater Hand. Eine Führung oder Planung durch die kommunale Seite wollte oder konnte sich nicht durchsetzen.

Die größte Umstrukturierung erfährt die Stadt nun jedoch durch den Bau des Tunnels, der seit Sommer 1994 ausgeführt wird. Für Verkehrsentslastung der Innenstadt werden jedoch mächtige Verkehrsbauwerke neben dem Kurtheater eingehandelt, wo die Ausfahrt für den Busverkehr und das zentrale Parkhaus errichtet werden. Die Verlängerung des Tunnels als z.T. an der Oberfläche liegendes Bauwerk bringt einen Schnitt in gewachsene Zusammenhänge, wie z.B. in das Vorfeld der katholischen Kirche und in die Einbettung der „Neuen Trinkhalle“ in den Kuranlagen. Erst letzte Planungen versuchten hier die Härten abzumildern, zu kaschieren, zuzupflanzen und zu überdecken.

Im Rahmen der Umstrukturierung legte die Stadt nun auch den Entwurf zu einem städtischen Rahmenplan

■ 9 Blick auf das Kurzentrum gegen Norden. Die Aufnahme des Jahres 1932 zeigt deutlich die intensive Begrünung der Straßenzüge.

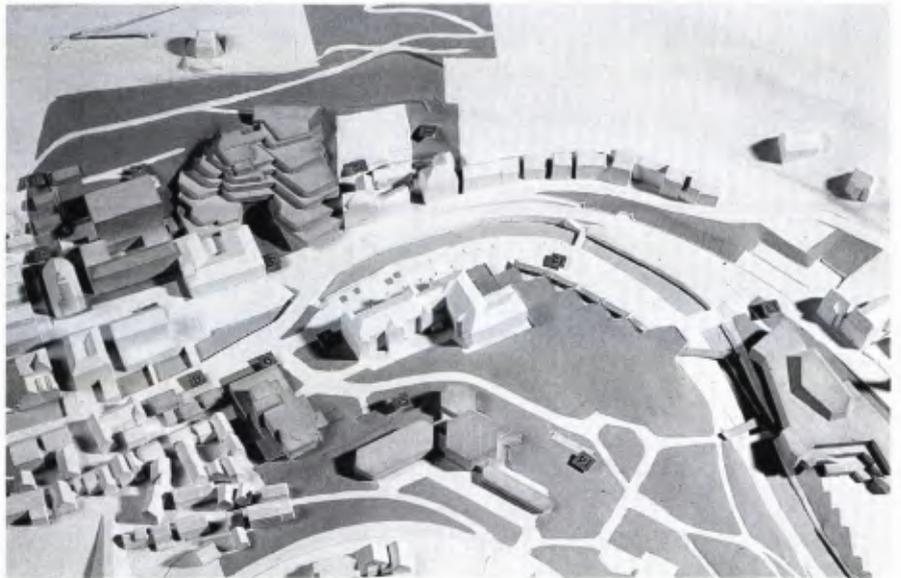
■ 10 Blick auf das Kurzentrum gegen Norden im Jahre 1962 nach dem Beginn der Neuordnungsmaßnahmen, jedoch noch vor dem Abbruch des Katharinenstiftes und des Hotels Klumpp in der König-Karl-Straße.



■ 11 Ausschnitt aus dem Planungsmodell zur Neugestaltung Wildbads mit dem Planungsstand um 1960. Modell der Hochbauleitung Staatsbad Wildbad.

■ 12 Ausschnitt aus dem Planungsmodell zur Neugestaltung Wildbads mit dem Planungsstand um 1970. Projektiert ist hier bereits der Bau des Kurmittelhauses, des sogenannten Neuen Eberhardsbades, sowie ein Neubau des Kurhauses an der Stelle des Kurtheaters und der neuen Trinkhalle.

■ 13 Planungsmodell für die Verkehrsbauserien zwischen der katholischen Kirche und dem Kurtheater. Modell der Hochbauleitung Staatsbad Wildbad 1995.



vor, der die neuen Gegebenheiten berücksichtigen soll. Dabei findet eine Rückkehr zu der ehemals auch vorhandenen reichen Überbrückung der Enz statt, deren Reduzierung von einigen als wesentlicher Gestaltungsverlust benannt wurde. Neben dieser Rückbesinnung zeigt sich aber auch die Begehrlichkeit, den gewonnenen Freiraum im Verkehrsbereich durch die Führung der Stadtbahn über die Gleisanlagen des Bahnhofes hinaus bis in oder auch durch den Kurpark wieder zu besetzen.

Es bleibt zu hoffen, daß der derzeitige Meinungsaustausch unter den an den Baumaßnahmen Beteiligten sich erhält, unter Umständen sich noch verbessert, und daß staatliches Bemühen um die Nutzung und Erhaltung der überkommenen Bäderarchitektur durch kommunale Maßnahmen zur Kleinbereichordnung flankiert wird.

Nur durch ein vorbildliches Zusammenspiel der öffentlichen Bauträger könnte das Interesse der privaten Seite angeregt werden, die dringend notwendige Gestaltungsanierung auch zum eigenen Nutzen durchzuführen. Das Horoskop für die Stadtbildgestalt Bad Wildbads könnte dann besser gestellt werden, und man müßte nicht auf Divinatorik vertrauen, um vorauszusehen, daß der Nutzen solcher Maßnahmen größer sein dürfte als alle Marketinginvestitionen, angefangen bei der Umbenennung altgewohnter Institutionen. Dann hätte das Wildbad auch als Bad Wildbad eine Zukunft, die die kräftigen Wurzeln der Tradition nutzen könnte.

Literatur:

Carl Burckhardt, Der Curort Wildbad im Königreich Württemberg (Wildbad/Stuttgart 1861).

Bernhard Dengler, Alexander Bartsch, Das Graf-Eberhard-Bad in Wildbad, Metamorphose eines Badetempels der beginnenden Romantik (Pforzheim/Wildbad 1987).
Finanzministerium Baden-Württemberg, Staatsbad Wildbad, Denkschrift zur Gesamtplanung (Wildbad 1959).
Thomas Eckhard Föhl, Wildbad. Die Chronik einer Kurstadt als Baugeschichte (Berlin/Neuenbürg 1988).
Karl Greiner, Das Wildbad (Böblingen 1952).
Karl Greiner (überarb. Siegfried Greiner), Bad Wildbad (Pforzheim 1995).
Justinus Kerner, Das Wildbad im Königreich Württemberg⁴ (Bad Liebenzell, 1839).

Dr. Johannes Wilhelm
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Durmshheimer Straße 55
76185 Karlsruhe